

Sepp Müller

geb.12.12.1902 Steinach - gest.16.10.1961 Steinach
verh.14.10.1928 Steinach

Sepp Müller war als Hausdiener in Bad Kissingen tätig u. arbeitete darauf als Waldarbeiter unter Oberforstwart B. Langenbrunner in den Gemeindewaldungen links der Saale. Zum Wehrdienst wurde er wegen seines Kopfleidens nicht eingezogen. In der Jugend hatte ein Schulkamerad mit einer Zaunlatte auf eine Holzkugel schlagen wollen und dabei Sepp so unglücklich an den Kopf getroffen, daß der rostige Nagel aus seinem Mund schaute. Er erhielt eine Silberplatte, über die die Kopfhaut gezogen wurde. Die Platte verursachte grausame Kopfschmerzen, die er nur durch Einnahme von Medikamenten einigermaßen ertragen konnte. Wahrscheinlich drückte die Platte auf einen Teil des Gehirns. Die Fachärzte rieten zu einer erneuten Operation, die er aber energisch ablehnte.

Beim Angriff auf Steinach am 7. u. 8. April 1945 wurde sein Wohnhaus total zerstört.

Nach dem Kriege übernahm das Forstamt Sepp Müller als Vorarbeiter. Als solcher war er Mittler zwischen dem Dorf u. dem Forstamt. Wievielen verschaffte er billiges Brennholz! Der Forstmeister hatte in ihm einen ausgezeichneten Betreuer seines Wildes. Im Sommer baute er Hochsitze und Kanzeln. Von so einer Leiter fiel er einmal herunter u. war wie durch ein Wunder unverletzt geblieben. Im Winter stapfte er durch den tiefen Schnee zu den Futterstellen u. füllte sie mit Heu, Kastanien u. Zuckerrübenschnitzeln auf. War Neuschnee gefallen, dann hatte Sepp Müller schon in aller Herrgottsfrühe jene Waldabteilungen gekreist, die Einstände des Rot- oder Schwarzwildes waren. Gegen 10 Uhr hatte er dem Chef bereits Bericht erstattet. Um 12 Uhr krachten die ersten Schüsse. Ohne die zähe Vorarbeit des treuen Sepp wäre das unmöglich gewesen. Sie war erst recht nötig, wenn sich für die Hirschbrunft ein Jagdgast angemeldet hatte.

Zum Vespere im Wald kam Sepp Müller meist nicht. Sein Brot brachte er wieder mit nach Hause. Niemand wußte, woher er die Kraft für seine Arbeit nahm. Er schöpfte sie aus dem

Wald, dem sein Herz gehörte - aus dem Wild, das er liebte - aus der sauerstoffreichen Luft, die sein angeschlagener Organismus dringend brauchte. Nichts war schlimmer für ihn, als das Bett hüten zu müssen oder an die warme Stube gefesselt zu sein. Der Sonntag-Nachmittag gehörte dem Schafkopfspiel in der Gastwirtschaft Staudigel.

1961 verschlechterte sich der Gesundheitszustand. Sepp lag im Krankenhaus und hütete darauf das Bett in seinem Häuschen in der Federgasse. Dort starb er, 58jährig, im Oktober als seine Hirsche im Salzforst wieder den urgewaltigen Ruf ertönen ließen. Sie hatten einen ihrer besten Betreuer verloren.

Der Verfasser dieser Zeilen war oft und oft mit Herrn Müller im Wald: während der Auerhahnbalz um Ostern - bei der Rehbockjagd im Juni/August - während der Hirschbrunft im September/Okttober - bei der Fuchs- u. Marderjagd im schneereichen Winter. Wie oft tropfte uns der Schweiß von der Stirn, wenn die Futterkrippen neu gefüllt wurden! Wieviel Freude bereitete es, wenn man das Wild am Abend friedlich äsend, am frühen Morgen beim Einwechseln oder in einer Mondscheinnacht vertraut ziehend beobachten konnte! Sepp besaß eine Jagdkarte, aber kein Revier. Von Fall zu Fall ließ ihm der Forstmeister sein Gewehr mit einem entsprechenden Auftrag. Nach dem Zusammenbruch 1945 vergruben die Jäger ihre Waffen oder lieferten sie ab. An der Burg Steinzeck errichteten die Jäger von Windheim auf den Wildwechseln Fallgruben wie die Menschen der Steinzeit, um zu Wild zu kommen. Erst später gaben die Amerikaner an die Jäger Leihgewehre heraus, die aber durchwegs schlecht schossen. Es war aber wenigstens wieder ein Anfang für die Jägerei.

Aus den Erlebnissen mit Sepp Müller seien einige herausgegriffen:

Oktober. Die Eicheln lösten sich aus ihren Schüsselfrüchten. Das Thermometer hatte 7° Kälte angezeigt. Das gereifte Gras glitzerte im Mondlicht. Ideales Hirschbrunftwetter! Und die Herren der Wälder schrien in allen Himmelsrichtungen. Wir pirschten bei gutem Wind in einem Alteichenbestand. Hier stand ein Rudel. Die Alttiere nahmen Eicheln auf. Der Platzhirsch rührte ab und zu. Plötzlich war er auf etwa 20 Schritte vor uns. Silhouettenhaft hob er sich gegen den hellen Hintergrund ab. Ein Kronenzwölfer! Dann rührte er. Ich zitterte wie Espenlaub und krallte mich im Lodenmantel meines Führers Sepp fest. Gleich darauf setzte sich das Rudel ab. Anscheinend hatte es Wind von uns bekommen.

An einem Samstag im Februar. In der Nacht war leichter Schnee gefallen. Sepp hatte die Mmi-Büchse vom Herrn Forstmeister bekommen. Es sollte auf Sauen gehen. Sepp stellte sich an den Wechsel. Ich lief durch die Dickung. Da lag der "Schlaue Johann". Das war jener überschwere Keiler, der schon so vielen Jägern ein Schnippchen geschlagen und deshalb überlebt hatte. Auf etwa 20 Schritte Entfernung erhob er sich, schüttelte den Schnee aus seinen Borsten und trollte gemächlich ab. Dann schoß es zweimal. Sepp hatte ihn gefehlt. Unser Johann war in riesigen Fluchten verschwunden. 3 Wochen später erlegte ihn der Liebmannsche Jagdaufseher Hyronimus Hahn im Morgengrauen. Er wog 320 Pfund. Seine Waffen waren überaus kapital.

Wieder ging es auf Sauen. Die Schützen standen auf ihren Plätzen. Wegen des argen Schnees hatten die Treiber Kartoffelsäcke über ihre Köpfe gestülpt, damit sie beim Durchstöbern der Kieferndickungen nicht gar so naß würden. Unter ihnen befand sich auch Sepp. Ich hatte die ehrenvolle Aufgabe schlechten Wind zu machen. Es fiel kein Schuß. Da erschienen die Treiber. Sepp sah mich und fragte: "Sind die Sauen gekommen?" Ich verneinte. Also mußten unsere tapferen Krachmacher nochmals durch die nasse Wirrnis. Wieder ohne Erfolg. Nun hörte langsam die Gemütlichkeit auf. Also zum letztenmal. Jetzt marschierte ein mittlerer Keiler gemütlich heraus. Darauf tauchten die tropfenden Treiber auf. Sepp fragte wieder nach den Schwarzkitteln, sah die Einzelfährte und verfolgte sie. Der Keiler hatte sich an einen Busch geschoben. Dann brach er hervor. Hochflüchtig erwischte ihn ein Nachschuß am Hinterlauf. Das bedeutete mühsame Nachsuche. Sie war erfolglos geblieben.

Sepp Müller litt sehr darunter, daß sein Chef gar nicht zu Schuß kam. Einmal meinte er scherzhaft: "Ich bind ihm mal eine Sau an den Baum! Die wird er dann doch treffen!" Ja, der Chef brachte es oft nicht übers Herz zu schießen. Das Tier tat ihm leid. Da setzte er lieber ab und freute sich an ihm.

Sepp Müller hatte zu allen Beamten des Forstamtes ein gutes Verhältnis.

Mitgeteilt von Frau Müller - Erlebtes vom Verfasser der Zeilen.
Niedergeschrieben im März 1970.